SPIEGEL-Streitgespräch

„Ein verdeckter Angriff“

Annemarie Schimmel und Gernot Rotter über den Friedenspreis, Salman Rushdie und Taslima Nasrin

W. M. WEBER

Kontrahenten Schimmel, Rotter: „Da ist er wieder, unser Dissens“

SPIEGEL: Der Börsenverein, ein engagierter Anwalt Salman Rushdies, hat Ihnen, Frau Professor Schimmel, den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen. Und noch am Tag der Bekanntgabe erklärten Sie in der ARD, Rushdie habe „auf eine sehr üble Art die Gefühle einer großen Menge von Gläubigen“ verletzt.

Schimmel: Dazu stehe ich. Ich habe in diesem Interview aber auch gesagt, daß ich Chomeinis Todesurteil gegen Rushdie gräßlich finde.

Rotter: Schon diese Formulierung ist eine Verharmlosung und Verniedlichung der Morddrohung, denn „gräßlich“ ist ein rein ästhetisches Urteil.

Schimmel: So meine ich es aber nicht, ich meine es im Sinne von entsetzlich.

Rotter: Gut, entscheidend ist: Mit Ihrer Kritik an der angeblichen Beleidigung der Moslems durch Rushdie relativieren Sie die Fatwa, das von Chomeini ausgesprochene Todesurteil. Hier gibt es zwischen Ihnen und mir eine unüberbrückbare Barriere. Im übrigen haben die meisten Moslems Rushdies „Satanische Verse“ nicht gelesen; es wurde gar nicht in ihre Sprachen übersetzt.

Das Streitgespräch moderierten die Redakteure Martin Doerry und Fritz Rumler.

Der Friedenspreis

des Deutschen Buchhandels hat Unfrieden gestiftet: Kritische Worte der diesjährigen Preisträgerin, der Bonner Orientalistik-Professorin Annemarie Schimmel, 73, über den

B. ALAIN / GAMMA / STUDIO X

Schriftsteller Rushdie

mordbedrohten Autor Salman Rushdie führten zum Eklat. Im Streitgespräch greift der Hamburger Orientalistik-Professor Gernot Rotter, 54, seine ehemalige Lehrerin an. Schimmel lehrte in Ankara und Harvard (USA); Rotter vertrat von 1987 bis 1991 die Grünen im Mainzer Landtag.

Schimmel: Herr Rotter, Sie wissen, daß ich absolut gegen Mord oder Morddrohungen bin. Da kann es gar keinen Zweifel geben. Die Fatwa hat dem Ansehen des Islam weltweit schweren Schaden zugefügt. Aber ich muß doch noch sagen dürfen, daß ich tatsächlich Moslems wegen dieses Buches weinen sah. Ich habe amerikanische Moslems vollkommen schockiert gesehen, ich habe das in Pakistan erlebt.

SPIEGEL: Inwiefern hat Rushdie die Gefühle der Moslems verletzt?

Schimmel: Nun, er hat zum Beispiel die Namen der Frauen des Propheten für solche Damen verwendet, die man nicht gerade als Vorbilder weiblicher Tugend bezeichnen würde . . .

Rotter: . . . Sie meinen die Bordellszenen, ich weiß, aber diese Szenen spielen bei Rushdie in der Zeit vor dem Islam, also noch in der heidnischen Epoche. Warum sollten sich die Moslems hier angegriffen fühlen?

Schimmel: Weil Rushdie nun einmal genau diese Namen verwendet hat. In der islamischen Kultur spielt die Verehrung Mohammeds immer noch eine sehr große Rolle. Seit dem 13. Jahrhundert wird darüber diskutiert, ob die Beleidigung eines Propheten mit der Todesstrafe bedroht werden solle.

Rotter: Wir können doch heute nicht mehr mit dem 13. Jahrhundert argumentieren.

Schimmel: Ich stelle nur fest, daß diese Dinge heute noch eine Rolle spielen. Es geht nicht um meine Meinung.

Rotter: Und ich bleibe dabei: Mohammed wird bei Rushdie nicht wirklich beleidigt. Hinter der ganzen Aufregung steckt etwas anderes: Sehr heftig angegriffen wird hier doch Chomeini, Rushdie nennt ihn „lebender Stein“. Deswegen vor allem wird der Dichter bis heute verfolgt.

Schimmel: Mag sein. Meine moslemischen Freunde haben mir das anders dargestellt.

SPIEGEL: Frau Schimmel, Sie sehen Ihre Aufgabe darin, im Westen Verständnis für die Kultur des Islam zu wecken, vor allem für die islamische Variante der Mystik, den Sufismus. Betreiben Sie dieses Versöhnungswerk auch in umgekehrter Richtung?

Schimmel: Selbstverständlich. Ob in der Türkei oder in Pakistan: Ich habe immer für ein besseres Verständnis unserer